



Vom kontinuierlichen Wachstum über Corona- Krisen-Management zu kreativen Zukunftsstrategien

Peter Maurer

VOM KONTINUIERLICHEN WACHSTUM ÜBER CORONA- KRISEN-MANAGEMENT ZU KREATIVEN ZUKUNFTSSTRATEGIEN



Peter Maurer

Direktor des Bildungszentrums
St. Bernhard, Wr. Neustadt

Über die Herausforderungen in der Katholischen Erwachsenenbildung in den letzten zehn bis 15 Jahren – eine Standortbestimmung zum 25-Jahre-Jubiläum des Forum Katholischer Erwachsenenbildung in Österreich

INTERVIEWS MIT EXPERT:INNEN DES FORUM KATHOLISCHER ERWACHSENENBILDUNG

Was waren markante Entwicklungen und Herausforderungen für die Katholische Erwachsenenbildung in den letzten zehn bis 15 Jahren? Und was braucht es für die Zukunft? Zu diesen Fragen haben wir Gespräche mit Andreas Gutenthaler, Christian Kopf, Ute Paulweber, Hubert Petrasch, Friedrich Prassl, Ernst Sandriesser und Bernd Wachter geführt. Alle sieben Interviewpartner:innen sind oder waren jahrelang in katholischen Erwachsenenbildungseinrichtungen sowie im Vorstand oder der Geschäftsführung des Forum Katholischer Erwachsenenbildung tätig und kennen daher die Thematik lange und von innen. Dieser Artikel ist eine Zusammenschau ihrer Antworten, die

sich trotz aller Unterschiedlichkeit inhaltlich zu einem großen Teil decken. Obwohl die Fragen sehr offen gestellt wurden, finden sich bei allen Interviews dieselben Themenbereiche wieder. Es geht um eine Professionalisierung des Angebots, die teils aufgrund geänderter Bedingungen auf einem pluralisierten Bildungsmarkt und nicht zuletzt einer geänderten staatlichen Bildungs- und Förderpolitik notwendig wurde, um den innerkirchlichen Legitimierungsdruck, um Corona-Management und Digitalisierung, um die Frage, ob mit dem Angebot noch die Menschen erreicht werden, und nicht zuletzt um kreative und nötige Strategien für eine erfolgreiche Zukunft. Die Unterschiede in den Antworten der Gesprächspartner:innen zeigen die verschiedenen Perspektiven und Bedürfnisse der jeweiligen Bildungseinrichtungen, in denen sie arbeiten.

Die einzelnen Themen-Cluster werden anhand ausgewählter Interviewpassagen inhaltlich dargestellt.

1. MARKANTE EREIGNISSE UND HERAUSFORDERUNGEN IM SPIEGEL VON PROFESSIONALISIERUNG UND ÄNDERUNG DER PROGRAMMSTRUKTUR

„Was natürlich massiv zugenommen hat, ist der gesellschaftliche Wandel, die Heterogenität und die Vielfalt und die Diversität innerhalb der Gesellschaft und auch das Verhältnis zur Kirche.“, so Christian Kopf, Direktor des Bildungshauses Batschuns und Vorstandsvorsitzender des Forum Katholischer Erwachsenenbildung. Das christliche Bildungshaus und die katholische Erwachsenenbildung seien früher in der Gesellschaft so etwas wie ein wertgeschätztes und anerkanntes Gütesiegel gewesen. Heute würde vielen dazu der Bezug und das Verständnis fehlen, „was zur Schwierigkeit wird: Wie verkaufen wir, dass wir als christlich kirchliches Erwachsenenbildungszentrum offen sind? Dass Menschen nicht Schubladisiert werden, sondern Qualität, Professionalität erleben und eine Atmosphäre, die sie wertschätzt und würdigt. Wenn das gelingt, machen viele Menschen schon beim Hereinkommen die Erfahrung, dass das eine besondere Qualität hat. Dadurch werden auch mögliche Vorurteile abgebaut, und es wird deutlich, dass die gesellschaftliche Relevanz sehr wohl wahrgenommen und geschätzt wird, wodurch wir als ein sehr verlässlicher Partner gesehen werden.“

Andreas Gutenthaler, Direktor des Katholischen Bildungswerkes der Erzdiözese Salzburg und seit Bestehen des Forum Katholischer Erwachsenenbildung im Vorstand als Finanzreferent tätig, sieht in den letzten zehn Jahren einen Professionalisierungsschub auf mehreren Ebenen: Erstens hätten geänderte Vorgaben für Förderungen durch den Bund und die Länder zur Notwendigkeit geführt, Qualitätsmanagementsysteme einzuführen: „Wir waren mehr oder weniger gezwungen, das zu tun. Wir haben zu Beginn nicht recht gewusst, was uns das bringen wird, aber es hat uns einen massiven Qualitätsschub gebracht. Wir sind jetzt viel professioneller aufgestellt.“ Weiters ortet Gutenthaler einen großen Sprung in Richtung EDV-Entwicklung und Digitalisierung: „Ich meine nicht nur die modernen Medien, ZOOM-Meetings und Onlinekurse, die uns zuletzt in der Corona-Zeit so gefordert haben. Das war die letzte Steigerung. Davor hatten wir einen großen Nachholbedarf in Bezug auf Datenbanken, auf das professionelle Management von Anmeldungen und Veranstaltungen, um genaue Statistiken erstellen zu können. Diesbezüglich sind wir viel besser, ja sogar sehr gut geworden.“

Für Ute Paulweber, die viele Jahre als Leiterin des Katholischen Bildungswerkes der Diözese Graz-Seckau und in verschiedenen Funktionen im Vorstand des Forum Katholischer Erwachsenenbildung tätig war, zeigen sich die Herausforderungen in der Verschiebung der Geschäftsfelder, die auch als Reaktion auf geänderte Kontexte und Bedürfnisse gelesen werden können: „Am Anfang war politische Bildung ein ganz starker Bereich in den Bildungswerken, der nach und nach schwächer geworden ist. Wir sind dann viel stärker in die Eltern- und Familienbildung eingestiegen, die schließlich das größte Geschäftsfeld im Forum geworden ist. Die theologische Bildung hat sich verändert, sie ist viel mehr auf die Menschen und ihre Bedürfnisse zugekommen und ist längst nicht mehr die Weisheit von oben herab. Als wesentliches Feld ist die intergenerationelle Bildung dazugekommen.“

Insgesamt seien die Gruppen kontinuierlich kleiner geworden, aber die Anzahl der Veranstaltungen sei gestiegen und, so Paulweber weiter: „Es ist vielfältiger, bunter geworden. Die klassischen Vortragsteilnehmenden gibt es noch immer. Das sei gerade bei den Bildungswerken vor Ort nach wie vor so, dass viele einen kompetenten Vortrag mit anschließender Diskussion hören wollen.“ Verändert habe sich auch das Anmeldeverhalten und die Verbindlichkeit der Teilnehmenden. „Bei den Anmeldungen ist Kurzfristigkeit eingetreten. Dieser Trend hat sich über die Jahre ziemlich verstärkt, ja verschlechtert. Die Menschen kommen, wenn sie gerade heute Lust auf das Thema haben. In der Elternbildung hat es früher zum Beispiel zwanzig- oder zehnteilige Seminare gegeben, sie waren gefragt und gut gebucht. Jetzt soll möglichst derselbe Inhalt an einem Abend Platz haben; wobei dann manche längerfristigen Kurse sehr gut gehen, wenn jemand schon einmal dabei ist.“

Hubert Petrasch, Geschäftsführer der Erwachsenenbildung der Erzdiözese Wien, sieht ebenfalls Elternbildung als zentrales Geschäftsfeld im Forum Katholischer Erwachsenenbildung. „Diese Angebote stehen in Spannung zur gesellschaftlichen Entwicklung, da die Wiedereinstiege von Müttern in den Beruf immer schneller erfolgen. Die Mütter nehmen nicht mehr drei oder sechs Karenzjahre, sondern maximal ein Karenzjahr, danach gehen sie wieder in den Beruf und haben einfach nicht mehr die Zeit.“

Andreas Gutenthaler stimmt dem zu und ergänzt: „Ich habe in unserem Bildungshaus noch Kinderklos eingebaut für zwei- bis dreijährige Kinder. Die werden gar nicht mehr benutzt. Wir sind auf der Wickelkommode gelandet. Da hat sich sehr viel verändert. Die Kinder werden immer jünger und die Mütter haben eigentlich keine Zeit für Elternbildungsveranstaltungen am Vormittag, zu den Zeiten, zu denen wir sie früher angeboten haben. Hier merkt man den gesellschaftlichen Wandel. Die Mütter drängen viel früher wieder stark in den Arbeitsmarkt hinein.“ Diese Entwicklung würde sich auch in den Eltern-Kind-Zentren widerspiegeln, wo es immer schwerer sei, dafür Ehrenamtliche zu finden und sie länger als ein Jahr zu binden.

Gutenthaler und Petrasch sind sich einig, dass ein wesentlicher Schwerpunkt das sich in den letzten 15 Jahren immer mehr ausdifferenzierende Angebot im Bereich Senior:innen-Bildung ist. „Vor allem auch in Richtung Tablet-Kurse, Internet für Senior:innen, also Unterstützungsleistungen, die Teilhabe an der Gesellschaft möglich machen. Da sind wir österreichweit extrem gut. Und damit sind ganz neue Besucher:innengruppen zu uns gekommen. Vermutlich auch, weil wir einen besseren Schlüssel haben zwischen Trainer:innen und Teilnehmenden als andere Anbieter.“, sagt

Andreas Gutenthaler. Und Hubert Petrasch ergänzt, dass schon vor mehr als 25 Jahren in den Bildungshäusern ein massives Angebot im Bereich Hospizarbeit und Palliativ Care entwickelt worden sei, das bis heute, erweitert um Zusammenleben mit von Demenz Betroffenen, eine Rolle spiele.

Der Bereich theologische Bildung, inklusive Kirchenfragen sei, so Petrasch, leicht rückläufig: „Da gibt es einen spezialisierten und tendenziell eher älteren Interessent:innenkreis. Gleichzeitig ist die Theologie natürlich eines der Themen, die am engsten mit dem kirchlichen Auftrag verbunden sind, und wo wir in unseren Erwachsenenbildungseinrichtungen auch immer darauf schauen müssen, dass es dazu ein umfassendes Angebot gibt. Im Bereich spiritueller Angebote herrscht durchaus großes Interesse. Das ist, soweit ich es überblicke, auch ein großer Markt, und hier haben die Einrichtungen der katholischen Erwachsenenbildung die Chance, mit einem qualitätsvollen christlichen Angebot vielen Menschen einen Zugang zum Reichtum christlicher Spiritualität zu ermöglichen.“ Und Bernd Wachter ergänzt: „Die Auseinandersetzung mit religiösen, mit ethischen Themen ist zu einem Teil auch eine Frage interessierter und reflektierter Gläubigkeit. Zumindest ist das dem Forum Katholischer Erwachsenenbildung ein Kernanliegen. Glaube hat auch mit Vernunft zu tun. Für den Glauben ist der Staat nicht zuständig. Aber für die Vernunft, die notwendig ist, um den Glauben zu interpretieren, für die hat auch der Staat eine Verantwortung zu tragen. Religion ist in einem säkularen Staat ein Thema, für das der Staat auch eine Mitverantwortung trägt. Tut er es nicht, dann sind unter Umständen fundamentalistische Entwicklungen und sehr vereinfachte Zuschreibungen an das Thema Religion und Religionsgemeinschaften die Folge.“

Deutlich an Interesse gewonnen habe das Umweltthema, meint Hubert Petrasch „Kirchlicherseits sprechen wir hier von ‚Schöpfungsverantwortung‘. Dazu ergeben sich auch zahlreiche Kooperationsmöglichkeiten.“

2. HERAUSFORDERUNG BILDUNGSPOLITIK UND FÖRDERWESEN

Hubert Petrasch war von 2000 bis 2012 Vorsitzender des Vorstands und von 2013 bis 2018 Geschäftsführer im Forum Katholischer Erwachsenenbildung und ist nach wie vor im Vorstand tätig. Er kennt daher die Geschichte der Organisation von Beginn an und hat insbesondere die bildungspolitischen Entwicklungen aus nächster Nähe erlebt. Und diesen Zusammenhang sieht er auch als eine der großen Herausforderungen in den letzten zehn Jahren. Um die jetzige Situation verstehen zu können, müsse man weiter ausholen und 50 Jahre zurückgehen, zur Gründung der Konferenz der Erwachsenenbildung Österreich (KEBÖ) 1972 und zur Verabschiedung des Erwachsenenbildungsfördergesetzes im Jahr 1973. Über die in der KEBÖ organisierten Verbände wurde bislang auf Basis dieses Fördergesetzes Erwachsenenbildung systematisch vom Staat auf Basis von Veranstaltungs- und Teilnahmezahlen gefördert. „Man kann mit Fug und Recht sagen, dass von den Siebzigerjahren bis ungefähr 2000 das Fördersystem gut akkordiert war, und die österreichweit tätigen gemeinnützigen Verbände sich gut aufstellen konnten.“ Das Erwachsenenbildungsfördergesetz sei unter einer sozialdemokratischen Regierung entstanden und entsprechend geprägt. Mit 2000 ist die schwarz-blaue und eher wirtschaftsliberal ausgerichtete „Regierung Schüssel 1“ gekommen, und seit damals wird immer wieder hinterfragt, ob das inzwischen mehr als 30 Jahre alte Gesetz noch zeitgemäß sei. „Man ist bis heute eigentlich nicht dazugekommen, ein neues Erwachsenenbildungsfördergesetz oder gar ein Erwachsenenbildungsgesetz zu schaffen.“ Es habe

Vorarbeiten aus verschiedenen Richtungen gegeben, und nebenbei sei die Entwicklung des Qualitätsrahmens für die Erwachsenenbildung in Österreich – ÖCERT entstanden, dessen Erfüllung Förderkriterium wurde. „Und gerade beim ÖCERT war immer die Frage: ‚Wo ist jetzt die gesetzliche Grundlage?‘, denn wenn der Staat etwas will, muss er eigentlich eine gesetzliche Grundlage schaffen, oder auf Basis eines Gesetzes eine Verordnung schaffen, sonst gilt das eben nicht. Ich glaube, dass diesbezüglich in den nächsten Jahren etwas kommen wird.“

Wie ein neues Erwachsenenbildungsfördergesetz beschaffen ist, sei natürlich existentiell für das Forum Katholischer Erwachsenenbildung und sein spezifisches nicht berufsbildend ausgerichtetes Angebot, ergänzt Bernd Wachter, Geschäftsführer des Forum: „Im bis jetzt gültigen Erwachsenenbildungsfördergesetz von 1973 ist religiös-ethische Bildung gut verankerbar. Interessanterweise sind die staatlichen Vorgaben im Grunde sehr konstant geblieben, nicht aber die gesellschaftlichen Entwicklungen und auch nicht das politische Umfeld und schon gar nicht das kirchliche. Es kommt vermutlich in den kommenden Jahren zu einer neuen Gesetzesfassung, es soll tatsächlich ein Erwachsenenbildungsgesetz werden, und nicht nur ein Fördergesetz, wo auch bestimmte Grundsätze, bestimmte Themen festgeschrieben sind. Es ist wichtig, uns hier als kirchliche Erwachsenenbildung gut in den Prozess hinein zu argumentieren, und ich vermute auch hinein zu reklamieren. Hier ist ein gemeinsames Vorgehen auf Ebene der KEBÖ, also im Verbund mit den anderen großen Erwachsenenbildungsverbänden, sehr hilfreich.“, so Bernd Wachter.

„Ab 2006 haben wir die sogenannten Leistungsvereinbarungen mit dem Bildungsministerium abgeschlossen.“, erläutert Hubert Petrasch die Entwicklung weiter. „Das hat die Situation in den KEBÖ-Einrichtungen schon ein Stück verbessert, weil man auf drei Jahre eine abgesicherte Förderung gehabt hat, und nicht Jahr für Jahr im Bereich Ermessensausgaben ansuchen musste, so wie das bei den Ländern heute größtenteils noch der Fall ist. Diese Leistungsvereinbarungen wurden aber nur einmal zwischendurch entsprechend angepasst, also inflationsbereinigt.“

„Diese Valorisierung deckt natürlich in keiner Weise die seit Jahren gestiegenen Kosten der Bildungseinrichtungen.“, fügt Bernd Wachter hinzu. „Wenn wir auf die Inflationswerte in den vergangenen Jahren blicken, dann wissen wir, dass wir mit diesen Förderungen längst nicht mehr ausreichend tun können, was einmal gedacht war, nämlich Personalkosten in einigermaßen ordentlicher Form zu subventionieren.“

„Die letzten Jahre wurde provisorisch dreimal um ein Jahr verlängert, und jetzt gibt es ganz neu mit 1. April 2022 die neue Leistungsvereinbarung rückwirkend mit 1. Jänner 2022.“, so Petrasch.

„In den aktuellen Leistungsvereinbarungen wurden erstmals thematische Schwerpunkte gesetzt. Es gibt daher für die KEBÖ-Einrichtungen vier Themenstränge. Das Eine ist Arbeitsmarkt, das Zweite ist Digitalisierung, das Dritte ist Integration und Teilhabe und das Vierte ist Nachhaltigkeit, wobei die KEBÖ-Einrichtungen angehalten wurden, sich schwerpunktmäßig an einem dieser Themen festzumachen. Das Forum Katholischer Erwachsenenbildung hat sich bei Punkt drei, Teilhabe und Integration, festgemacht. Wobei, das sieht man deutlich, auch Angebote für religiöse Bildung als integrativ verstanden werden.“ Was das für die Einrichtungen des Forum bedeutet, sei abzuwarten, und manches sei noch unklar. „Früher haben wir immer gegläntzt mit der KEBÖ-Statistik, wie enorm viele Veranstaltungen, wie viele Millionen Teilnehmer:innen wir gesamt gesehen hatten. Das Ministerium will das eigentlich gar nicht mehr wissen, sondern es will jetzt wissen:

Was habt ihr zu diesen vier Schwerpunkten mit dem Geld gemacht, das wir euch dafür im Sinne der leistungsorientierten oder der zielorientierten Budgetierung gegeben haben?“

„Wie wir angefangen haben, hat es eine gewisse Förderungssumme gegeben, die eigentlich an keine großen Vorgaben gebunden war, außer an Veranstaltungs- und Teilnehmer:innenzahlen.“, ergänzt Paulweber zu den Leistungsvereinbarungen. „Es gab damit eine große inhaltliche Freiheit und Möglichkeit zum Experimentieren. Dann sind die Leistungsvereinbarungen gekommen und damit auch gewisse Vorgaben, wie z.B. das Qualitätsmanagement aber auch das Thema Frauen, Gender, Diversität, die man zu erfüllen hatte. Das ist aber dem Forum nicht schwergefallen, weil es in diesen Bereichen ohnehin schon gearbeitet hat.“ Die Einführung von Qualitätsmanagementsystemen sowie der schon vorher für das Forum Katholischer Erwachsenenbildung typische Anspruch, hochwertige Angebote orientiert an den Bedürfnissen der Teilnehmenden zu schaffen, hätten zu intensiver Qualitätssteigerung in vielen Bereichen geführt. Die Leistungsvereinbarungen zwischen dem Forum Katholischer Erwachsenenbildung und dem Bildungsministerium hätten zwar einerseits finanzielle Sicherheit und Planbarkeit gebracht, andererseits wurden sie aber immer detaillierter. „Jetzt gehen sie in eine Richtung, wo man schon hinterfragen muss, ob die Freiheit der Erwachsenenbildung nicht eingeschränkt wird. Weil die Vorgaben nun in Richtung auf gewisse Fachbereiche gehen, wir allerdings für die Allgemeine Erwachsenenbildung stehen. Ich sehe schon eine Gefahr, wenn in dieser Hinsicht zu sehr eingeschränkt wird. Qualitätsvorgaben sind ganz wichtig, aber die inhaltlichen Vorgaben sollten auf jeden Fall den Trägern überlassen werden.“

Zu den Kontextveränderungen seitens staatlicher Fördergeber meint Gutenthaler: „Wirtschaftliche Verwertbarkeit von Erwachsenenbildung hat schon wieder die Oberhand, und darum haben sich natürlich die Berufsförderungsinstitute und Wirtschaftsförderungsinstitute leichter getan als die allgemeine Erwachsenenbildung. Damit ist auch der Schwenk zu den Projektförderungen verbunden, die für uns in der Handhabung viel zäher sind als Basisförderungen.“ Mit dem Abholen von Projektförderungen sei allerdings nochmals ein Qualitätssprung erfolgt, denn: „Die Projektförderungen fordern uns schon heraus, somit sind wir professioneller und stärker geworden. Ich denke an die von uns entwickelten Programme in der theologischen Bildung und auch darüber hinaus.“ Aber die Bedingungen für das Lukrieren von Förderungen seien insgesamt härter geworden. „Das sehen wir jetzt nach der Corona-Krise, wo wir Förderungen zurückzahlen oder neu verhandeln müssen, weil wir die Leistung in Bezug auf Veranstaltungen und Teilnehmer:innen nicht erbracht haben.“, so Andreas Gutenthaler.

Ernst Sandriesser war Leiter des Katholischen Bildungswerks der Diözese Gurk-Klagenfurt, Vorstandsmitglied und Geschäftsführer des Forum Katholischer Erwachsenenbildung und ist seit 2020 Direktor der Caritas Kärnten. Auch er ortet neben der grundsätzlich schwierigen Fördersituation eine Ungleichbehandlung der allgemeinen Erwachsenenbildung gegenüber der beruflichen Weiterbildung: „Das ist ein bleibendes Ärgernis und auch eine vertane Chance, weil man leider noch zu wenig erkennt und anerkennt, wie wichtig Persönlichkeitsbildung ist, z.B. am Arbeitsplatz oder auch für die Gesunderhaltung eines Menschen. Die Erwachsenenbildung, die sich nicht allein an den Bedarfen am Arbeitsmarkt orientiert, trägt unglaublich viel dazu bei, dass Menschen körperlich und seelisch gesund bleiben, letztlich auch fit am Arbeitsplatz, dass sie ihre familiären

Herausforderungen wie Beziehungs- und Erziehungsthemen und das Zusammenleben der Generationen usw. bewältigen. Ich würde mir sehr wünschen, dass vom Staat her mehr gesehen wird, was hier geleistet wird, weil man merkt es erst dann, wenn es das nicht mehr gibt.“

„Tatsache ist aber,“ so Petrasch, „dass die KEBÖ-Statistik insgesamt jährlich gewachsen sei.“ Es hätte zwar ein paar kleine Einbrüche gegeben, insbesondere Rückgänge während der Corona-Pandemie, insgesamt könne man aber sagen, dass die Bedeutung der Erwachsenenbildung weiterhin stetig gestiegen sei. „In der katholischen Erwachsenenbildung, also im Forum, würde ich sagen, sind wir eher auf einem Plafond angelangt, der sich tendenziell sogar ein bisschen abflacht, ohne Corona zu berücksichtigen.“

Friedrich Prassl, Mitglied des Jesuitenordens und seit 2018 Direktor des Wiener Kardinal König Hauses – Bildungszentrum der Jesuiten und der Caritas, weist auf die spezielle wirtschaftliche Herausforderung aufgrund der für katholische Bildungshäuser außergewöhnlichen Organisationsform seines Bildungshauses hin: „Wir sind als eine gemeinnützige Gesellschaft mit beschränkter Haftung angewiesen, ohne Unterstützungen der Kirche, des Ordens und auch der Gesellschaft zu wirtschaften, und das macht es auch bei der Preisgestaltung sehr schwierig.“ Die Förderungen seien in den letzten Jahren kontinuierlich weniger geworden, was das „Aufrechterhalten eines qualitativ hochwertigen Bildungsprogramms und eine gute, konstante Entwicklung des Hauses erschwert. Wir sind immer an der Grenze, was kann ich Teilnehmerinnen und Teilnehmern zumuten, auch in Lehrgängen, die sie selbst bezahlen müssen, in der Akademie für Sozialmanagement oder bei den Palliativausbildungen.“ Auch die Entsendeorganisationen würden oft rückmelden, „ihr seid sehr teuer. Gleichzeitig sind z.B. die Honorarvorstellungen der Expert:innen, die in den Lehrgängen unterrichten, kontinuierlich gestiegen.“

3. HERAUSFORDERUNG PLURALISIERUNG DES BILDUNGSMARKTES

Als weitere Herausforderung der letzten Jahre nennt Christian Kopf die starke Verbreiterung des Bildungsmarktes. Sehr viele unterschiedliche Anbieter:innen seien nun am Markt, und das führe zur Notwendigkeit, „die Infrastruktur so weiter zu entwickeln, dass Menschen sich wohlfühlen. Das vielfältige Angebot führte auch innerhalb der katholischen Erwachsenenbildung zu einer stärkeren Professionalisierung und erhöhte die Qualität der Angebote sowohl in inhaltlicher als auch didaktischer Hinsicht.“

Auch Bernd Wachter sieht „eine wesentliche Herausforderung darin, dass in den vergangenen zehn Jahren eine Vielzahl an kommerziellen Anbieter:innen auf den Markt der Erwachsenenbildung gekommen sind. Damit entstand das Bild, dass Bildung eine Art Ware und ein Gebrauchsgut ist, dass man Bildung kaufen kann, und diese dann nach Marktlogik verwertbar ist. Also Bildung wird zur Ware, der zu Bildende wird zum Konsumenten, und wenn die Qualität nicht passt, dann erzeugt das entsprechende Forderungen. Seitens der kommerziellen Anbieter wird oft, aus meiner Sicht, mit nicht einlösbaren Versprechen agiert, etwa welche beruflichen Vorteile ein 20.000,- Euro teurer Masterlehrgang in Folge bringen wird. Das Haben von Bildung steht somit vor dem Sein. Für die gemeinnützige Erwachsenenbildung war und ist es eine große Herausforderung, sich auf diesem Markt zu behaupten bzw. diesen Vorgängen mit klugen Strategien zu begegnen. Wie können wir in dieser Situation politische, soziale, musische oder ethisch-religiöse Bildung in hoher

Qualität und doch allgemein gut zugänglich machen – und das bei einer stagnierenden Förderlandschaft? Kein einfaches Thema.“

Ebenso berichtet Friedrich Prassl von einer zusätzlichen Konkurrenz durch die deutlich spürbare Verbreiterung des Bildungsmarktes, eine Fülle von Institutionen und privaten Anbietern würden den Markt fluten, „wo wir spüren, die nehmen uns durch ihr teilweise kostengünstiges Seminarangebot einen Teil der Interessent:innen weg.“ Dadurch sei etwa Konkurrenz zu Fachhochschulen entstanden, die nun ebenfalls im Bereich Palliative Care und sozialem Management Ausbildungen anbieten, aber auf einem akademischen Niveau. „Überhaupt gibt es die Tendenz, eine Akademisierung der Ausbildungen zu forcieren, d.h., wo für bestimmte Positionen akademische Abschlüsse gefragt sind und nicht so sehr die wertorientierte Persönlichkeitsbildung, wie wir sie in unseren Lehrgängen haben. Es ist daher die Herausforderung zu spüren, gehen wir hier mit oder nicht? Das haben wir teilweise gemacht in einem Masterkurs in Zusammenarbeit mit einer Fachhochschule in Linz, mit dem wir jetzt allerdings wieder aufhören, weil wir merken, es ist nicht unser Weg als Bildungszentrum der Jesuiten und der Caritas akademische Abschlüsse anzubieten. Wir haben keine beruflichen Ausbildungen, sondern Angebote für Menschen, die als Erwachsene in ihren Berufen eine Weiterbildung, Fortbildung und Vertiefung brauchen, und das in unserem Bildungszentrum suchen. Kein einziger unserer Lehrgänge ist eine spezifische Berufsausbildung wie beim WIFI oder anderen Anbietern, und deswegen verstehen wir uns als Gesamthaus wirklich klassisch als Vertreter einer allgemeinen Erwachsenenbildung.“ Neben den Fachhochschulen seien weitere Institutionen wie Banken, Versicherungen, Medienhäuser oder Stiftungen hinzugekommen, „die auf unterschiedliche Weise Bildungsangebote machen. Wir spüren das als Herausforderung, weil diese Institutionen besonders in den letzten zwei Jahren sehr viel in Online-Aktivitäten investiert haben, um solche Kurse anzubieten. Zum Beispiel im Demenzbereich, wo wir durch die persönliche Betreuung, durch die Anwesenheitspflichten usw. im Nachteil sind, weil wir dafür etwas verlangen müssen. Und ich höre dann von unseren Bereichsleiter:innen, dass gerade solche Institutionen etwas Derartiges oft gratis anbieten, weil sie dadurch eine Werbefläche für ihre anderen Angebote haben.“

4. HERAUSFORDERUNG INNERKIRCHLICHE LEGITIMIERUNG

„Was natürlich auch noch zugenommen hat, sind die Kooperationen mit unterschiedlichen Partner:innen und der ständige Kampf um das finanzielle Überleben innerhalb der katholischen Erwachsenenbildung.“, meint Christian Kopf. Immer deutlicher sei der Legitimationsdruck geworden, sowohl von der öffentlichen Hand als auch von den kirchlichen Trägern. Auch habe es innerkirchlich viele Diskussionen gegeben, „welchen Stellenwert die katholische Erwachsenenbildung für die Kirche und innerhalb der Kirche hat, was zum Kerngeschäft gehört, was nicht?“

Ab Ende der 1990er-Jahre sei beim kirchlichen Engagement in der Erwachsenenbildung eine Abwärtsentwicklung zu beobachten, sieht Hubert Petrasch diese Entwicklung ähnlich. Für Bildungseinrichtungen wie Bildungshäuser, die aufgrund ihrer Mischstruktur aus Bildungsangebot, Gastronomie und Hotellerie einen höheren Zuschussbedarf haben, sei angesichts von sinkenden Kirchenbeiträgen seitens der diözesanen Entscheidungsträger immer öfter die Frage nach der Wirtschaftlichkeit gestellt worden. Dies habe zu zahlreichen Schließungen von Bildungshäusern

geführt. „Die ‚Bildungshaus-Idee‘ aus den 1950/60er-Jahren, als man gesagt hat: Bildungshaus ist nicht nur Bildungsangebot, sondern auch Hotellerie und Gastronomie – Lernen und Leben unter einem Dach –, diese Idee wurde von Diözesanleitungen ab den 2000er-Jahren nicht mehr umfassend geteilt. Stattdessen wurden diese Aspekte vor allem budgetär filetiert: Was kostet uns die Bildung? Nämlich die konkrete Bildungsmaßnahme mit allem, was dazugehört. Was kostet uns die Hotellerie, mit allem, was dazugehört? Was kostet uns die Gastro, mit allem, was dazugehört? Da wurde gesagt, Dinge, die andere kostendeckend machen oder zumindest ausgleichen, die wollen wir nicht mehr bezuschussen. Das führte dazu, dass man Bildungszentren ohne Hotellerie und Gastronomie errichtete. Es ist wichtig, dass es diese Nachfolgeorganisationen gibt. Ich glaube aber, dass sie die ‚Grundidee Bildungshaus‘, die schon etwas für sich hat, nicht hundertprozentig ersetzen. Seitens der Diözesanleitungen ist oft von Profilbildung oder Profilschärfung im Zusammenhang mit Bildungsfragen die Rede. Grundsätzlich ist das sicher ein berechtigtes Anliegen. Für diese Prozesse ist aber auch Vorsicht nötig, da ‚Schärfung‘ oft auch mit Engführung zu tun hat. Der katholischen Erwachsenenbildung war und ist es immer wichtig, einen weiten Horizont zu haben und umfassend offen zu sein, weil dadurch auch Leute Zugang zur Kirche im weiteren Sinne finden, die ihn sonst nie finden würden. Diese Weite und Offenheit ist darüber hinaus nötig, um ein akzeptierter Dialogpartner zu sein und zu bleiben. Aufgrund der Personal- und Ressourcenkürzungen haben wir in der katholischen Erwachsenenbildung eher das Thema, wie wir unser bestehendes umfassendes Angebot auch weiterhin aufrecht erhalten? Es fehlen leider immer mehr die Mittel für Innovationen und Weiterentwicklung.“, so Petrasch.

Und Andreas Gutenthaler ergänzt: „Eine der markantesten Herausforderungen der letzten zehn Jahre ist, dass die Träger unserer Einrichtungen, sprich die katholische Kirche, Ordensgemeinschaften usw., aufgrund von neuen handelnden Persönlichkeiten auf der Entscheidungsebene sich ein Stück von uns abgesetzt haben. Sie haben nicht mehr diese humanistischen Bilder von Erwachsenenbildung, sondern lassen beinhart die Wirtschaftlichkeit dominieren. In Wien gibt es kein diözesanes Bildungshaus mehr. Ein Trauerspiel. In anderen Diözesen werden sie nach der Reihe geschlossen oder so verändert, dass dort eigentlich nichts mehr stattfinden kann. Das ist einfach traurig. Wir waren vielleicht auch zu schwach, die kirchlichen Entscheidungsträger zu beeinflussen.“

5. HERAUSFORDERUNG CORONA-MANAGEMENT UND DIGITALISIERUNG

„Wir sind froh, wenn qualitätsvolle Vortragende in die Regionen hinausfahren.“, sagt Ute Paulwerber. „Das hat sich durch Covid teilweise verschlechtert, weil sich die Bereitschaft der Referent:innen hinauszufahren verringert hat. Überhaupt hat Corona zu einer rasanten Digitalisierung geführt, die die Bildungsanbieter vor vielfältige Herausforderungen gestellt hat, die fünf Jahre vorher nicht denkbar gewesen wären.“ Es sei klar gewesen, dass digitalisierte Erwachsenenbildung ein Trend sei, und das Forum Katholischer Erwachsenenbildung habe auch begonnen, sich damit auseinanderzusetzen. Die Pandemie aber habe diesbezüglich einen massiven Schub bewirkt. „Wir vom Forum Katholischer Erwachsenenbildung waren diesbezüglich bei den Ersten. Das haben uns Bund und Land bestätigt. Wir haben sehr schnell unsere Referent:innen und pädagogischen Mitarbeiter:innen entsprechend geschult. Und wir haben immer versucht, weiter Veranstaltungen

anzubieten, während andere Anbieter gesagt haben, wir warten jetzt einmal ab, sperren ein halbes Jahr zu. Wir haben nie zugesperrt, wir haben immer Veranstaltungen durchgeführt und auch unsere laufenden Ausbildungen abgeschlossen. Andererseits war diese Entwicklung auch für die Erwachsenenbildung schlecht, denn die Menschen wollen einander bei den Bildungsveranstaltungen begegnen und zusammen sein.“ Nach der Pandemie gebe es verschiedene Trends: „Einerseits wurden alle Begegnungsangebote sehr wichtig, andererseits stieg der Bedarf nach online und insbesondere hybriden Angeboten. Viele wollen sich spontan bei Ausbildungen zuschalten.“ Vielfach sei nicht bewusst, wieviel technischer Aufwand dahinterstecke: „Die ganze technische Ausstattung wurde uns ja nie von irgendjemandem finanziert.“, so Paulweber. Aber auch die methodischen und didaktischen Herausforderungen, um die Präsenz- und Onlineteilnehmenden in einen gemeinsamen Lehr-Lern-Prozess zusammen zu führen, würden vielfach unterschätzt.

Bernd Wachter ergänzt, dass es „wichtig ist, sowohl vor Heiligsprechungen als auch vor Geisteraustreibungen zu warnen, d.h., manches von den digitalen Angeboten, die während der Pandemie entstanden sind, wird bleiben, manches nicht. Wir haben meines Erachtens in der katholischen Erwachsenenbildung gut und präzise reagiert u.a. mit laufenden Schulungen, der Etablierung einer für alle Mitgliedseinrichtungen nutzbaren Lernplattform und der Einrichtung einer Fachstelle zum Thema digitale Bildung auf Bundesebene. Da geht es jetzt weniger nur um die Programmhaftigkeit des Ganzen oder einzelner Tools, sondern es geht um die grundsätzlichen Fragen von digitaler Transformation und was diese mit uns, speziell der Erwachsenenbildung, macht. Am Ende wird es darum gehen, sowohl analog als auch digital zu lernen. Meiner Einschätzung nach ist das eine enorme Transformation, in der wir uns bereits befinden. Und ich glaube, dass am Schluss nicht nur die Apps überleben werden, sondern gerade Orte der direkten Begegnung, was ja wiederum die große Stärke der kirchlichen Erwachsenenbildung darstellt.“

Bernd Wachter führt noch einen weiteren Aspekt zur Corona-Pandemie an: „Durch viele Monate hindurch durfte die Erwachsenenbildung keine Veranstaltungen anbieten. Kritisch anmerken möchte ich, dass die berufliche Erwachsenenbildung in dieser Zeit sehr wohl auch analoge Angebote durchführen konnte. Das ist meines Erachtens eine nicht argumentierbare Ungleichbehandlung. Da die katholische Erwachsenenbildung überwiegend ein älteres Publikum erreicht, hat uns die pandemische Situation besonders getroffen, und es ist aktuell schwierig, dort anzuknüpfen, wo wir mit den Teilnahmezahlen noch 2019 waren. Aber wir sind gesamt gesehen auf einem guten Weg.“, so Wachter.

6. ERREICHEN WIR NOCH DIE MENSCHEN?

„In bestimmten Bereichen gelingt es uns immer noch sehr gut, Menschen zu erreichen. Vor allem im Senior:innen- und Elternbildungsbereich sind wir sehr stark. Im theologisch-spirituellen Bereich wird es schwieriger. Da merken wir jetzt die Umbrüche nach Corona, dass die Pandemie eine unglaubliche Katalysatorwirkung hatte, und vieles sich verändert hat.“, meint Christian Kopf. Die Kirche zeige durch die Missbrauchsdebatte und das Fehlen von prägenden Gestalten Lähmungserscheinungen, die natürlich auch in der Erwachsenenbildung spürbar seien. Anlass zur Sorge gebe auch, dass die Personaldecke immer dünner werde.

„Durch die regionale Struktur, durch ein regelmäßig extern evaluiertes Qualitätsmanagement und durch eine sehr professionelle Programmplanung ist die katholische Erwachsenenbildung mit ihrem Angebot nahe an den Bedürfnissen der Menschen. Das zeigt sich an hohen Teilnahmezahlen über die letzten Jahrzehnte. Es gibt aber auch einen wichtigen Angebotsbereich, wo wir auf Grund unserer Werthaltung Themen aufgreifen, die uns aktuell gesellschaftspolitisch wichtig erscheinen: Frauenbildung, Ökologie und Klimaschutz und werteorientierte Persönlichkeitsbildung. Da schauen wir nicht auf die Teilnehmer:innenzahlen, da schwimmen wir gegen den Strom, aber gerade dazu höre ich von vielen, dass es gut und wichtig ist, dass es kirchliche Bildungseinrichtungen gibt, die solche Themen bearbeiten.“, sagt Ernst Sandriesser.

Bernd Wachter merkt weiters kritisch an, dass es immer wieder Versuche gebe, an ganz andere Orte zu gehen oder zu meinen, man könne mit dem weit verbreiteten Eventcharakter mithalten. „Ich halte von dem reichlich wenig, denn Bildung ist immer auch ein Stück zähes Arbeiten, Denken, Ringen, sich Auseinandersetzen. Diese Prozesse sind spannend, aber sie sind auch mühevoll. Bildung kann ich nicht essen wie eine Semmel oder trinken wie ein Bier, sondern da heißt es, dranzubleiben und sich zu stellen und das nicht mit irgendwelchen Eventmechanismen abzukürzen.“

7. WIE IN EINE GUTE ZUKUNFT?

„Damit die katholische Erwachsenenbildung Zukunft hat, muss sie zuallererst in Bewegung bleiben. Wer sich nicht bewegt, bewegt nichts mehr. Ich würde mir sehr wünschen, dass sowohl die Kirche als auch die Politik und die öffentliche Hand die katholische Erwachsenenbildung nicht aus den Augen verlieren und sie beachten, weil sie ein Instrument ist – ein oft sehr leises, aber ein mächtiges Instrument –, um Menschen durch private und globale Veränderungen hindurch zu begleiten. Und diese Angebote sollen so unterstützt und gefördert werden, dass sie weiterhin qualitativ hochwertig und für alle Menschen leistbar angeboten werden können.“, so Ernst Sandriesser.

Friedrich Prassl setzt hingegen auf Kontinuität und Verlässlichkeit, auf eine „klare Positionierung, die man auch kontinuierlich aufrechterhält in dem Sinn, dass wir den Themen, die uns schon seit Jahrzehnten wichtig sind, treu bleiben und nicht jeden Trend aufgreifen und verfolgen, der vielleicht in eineinhalb Jahren wieder vergessen ist“. Dazu gehört auch die klare kirchliche Positionierung: „Wir verstehen uns als ein Bildungshaus in der Kirche, in der Ortskirche in Wien. Wir sind ja zurzeit das einzige Bildungshaus, das wirklich rein im kirchlichen Erwachsenenbildungsbereich in der Erzdiözese Wien arbeitet.“ Da sei es wichtig, die eigenen Grenzen zu erkennen, denn „es ist nicht möglich, alles im Haus zu machen, also auch klar zu sehen, wo sind unsere Grenzen – dass wir z.B. kein Jugendbildungshaus sind und nicht das kompensieren können, was durch Schließung des nahegelegenen Don Bosco Hauses, einer Jugendbildungseinrichtung der Salesianer Don Boscos, weggefallen ist.“ Weiters sei für die Zukunft das Halten von hohen Qualitätsstandards in der Bildungsarbeit nötig. Dafür seien auch Qualitätsmanagementsysteme sehr hilfreich, denn dadurch werde eine beständige Weiterentwicklung aller Bereiche im Haus unterstützt. Auch brauche es ein kontinuierliches Forschen nach den Bedürfnissen der vom Haus erreichten Zielgruppen. „Es geht nicht nur um ein Abwarten, was ein Trend ist, sondern wirklich vorher abzuklären, was sind Bedürfnisse, die im Moment da sind.“

„Ich glaube, das Forum Katholischer Erwachsenenbildung hat sich immer durch Kreativität ausgezeichnet.“, so Ute Paulweber. „Bei Covid hat sich gezeigt: Wir waren schnell, wir waren da, wir haben einfach ausprobiert. Ohne das wird es überhaupt nicht gehen.“ Es gäbe durch die Corona-Pandemie und die aktuelle geopolitische und soziale Lage viele Herausforderungen, zu denen Antworten fehlen. Man müsse solche Themen wie z.B. „Was hat Corona mit Jugendlichen, mit Familien gemacht? Oder die Auswirkungen des Ukraine Krieges“ aufgreifen, um „Antworten zu geben, ohne trostlos zu klingen. Wir müssen zeigen, dass es schön ist, auf der Welt zu sein, und was das für Perspektiven hat. Wir dürfen nicht nur im Negativen verhaftet sein, sondern müssen, gerade als katholische Kirche und als Forum Katholischer Erwachsenenbildung, Perspektiven aufzeigen.“

Auch Andreas Gutenthaler setzt bei den aktuellen Krisen an, „durch die eine Transformation der Gesellschaft stattfindet. Diese gilt es zu nutzen, um mit unseren spezifischen Angeboten reüssieren zu können. Es braucht in der nächsten Phase mehr als Tools für die Arbeitswelt. Es braucht in Zukunft wieder etwas wie Mut, Zuversicht und das ‚Mehr, das es noch gibt‘. Darin liegt, glaube ich, unsere große Chance, darauf zu schauen, dass Gemeinschaft wieder möglich ist, dass Zuversicht wieder möglich ist, und dass das Menschliche wieder im Vordergrund steht, und dass wir das durch unsere Angebote leben. In diesem Sinne sind die Angebote der katholischen Erwachsenenbildung mehr als gefragt, von den Menschen und auch der Politik. Weiters ermöglichen die Buntheit, die Vielfalt der Angebote im Forum Katholischer Erwachsenenbildung und die große Fläche, die nach wie vor abgedeckt wird, gesellschaftlich sehr schnell, eine gute Stimmung zu machen.“ Die zweite große Chance seien die vielen Ehrenamtlichen, die es im Forum Katholischer Erwachsenenbildung nach wie vor gebe. Im Katholischen Bildungswerk Salzburg betreuen beispielsweise 14 Hauptamtliche 1.400 Ehrenamtliche. „Das ist ein sensationeller Faktor. Es liegt an uns, den Ehrenamtlichen so viel Service, so viel Bindung zu geben, dass sie dadurch gestärkt hinausgehen, und dass dann für die Gesellschaft, aber auch für die gesamte Kirche etwas entstehen kann.“

Als Voraussetzung für eine gute Zukunft der katholischen Erwachsenenbildung sieht Christian Kopf, „dass wir uns stärker von den Grundprinzipien der katholischen Soziallehre inspirieren lassen und uns nicht aus dem Dialog und aus der Welt zurückziehen. Dafür brauchen wir natürlich auch eine gute Infrastruktur. Wir brauchen sowohl Offenheit für die unterschiedlichen Lebensentwürfe, aber auch eine gute Fundierung in einer christlichen, jesuanischen Ausrichtung, wie er den Menschen begegnet ist. Die katholische Erwachsenenbildung muss ein deutliches Signal sein, dass sie eine offene, den Menschen und der Welt zugewandte Bildungsidee hat, dass sie beziehungs- und dialogfähig ist. Dass man unterschiedliche Gruppen miteinander vernetzt und Räume öffnet, in denen die unterschiedlichen Player in der Gesellschaft und auch die unterschiedlichen Mitbeteiligten eingeladen werden, miteinander ins Gespräch zu kommen und sich dadurch auch unterschiedliche Positionen miteinander vernetzen. Es gilt verstärkt Themen aufzugreifen, die für Menschen als einzelne wie für die Gesellschaft im Miteinander bedeutsam und ‚notwendig‘ sind. Die Qualität der Bildungsprozesse wird für uns weiterhin zentral sein: Partizipativ, erfahrungsorientiert, fachliche und personale Kompetenzen der Referierenden, ... damit Menschen ermutigt und gestärkt werden, mit ihren je eigenen Fähigkeiten in Kirche und Gesellschaft mitzugestalten.“

Für Bernd Wachter ist entscheidend, dass „wir mit unserem Bildungsangebot weiterhin einen wesentlichen Beitrag für die gesellschaftliche Entwicklung leisten.“ Voraussetzung ist, dass wir

„eine kirchliche Identität offen in diese Welt hinein buchstabieren. Nur als offene Orte der Bildung und Begegnung werden wir eine Zukunft haben.“ Vor 60 Jahren habe das 2. Vatikanische Konzil in diese Richtung die Türen geöffnet, aber vieles sei steckengeblieben, vieles aber zum Teil auch bewusst ausgebremst worden, und es brauche viel Kraft, innerhalb der Kirche diesen Tendenzen zu begegnen. „Ich glaube, die katholische Erwachsenenbildung muss ein Teil einer weltoffenen Erwachsenenbildung sein, wir brauchen diese offenen Fenster, von denen das Konzil spricht, das sollte außer Diskussion sein.“, so Wachter. „Wir sind keine Missionsstation, denn damit wäre es unmöglich, aus öffentlichen Mitteln kirchliche Bildungsarbeit zu gestalten, und unsere Teilnehmer:innen würden das auch mit gutem Recht nicht akzeptieren. Das heißt, an unseren Orten, und das ist mir schon sehr wichtig, kann und soll man auch Kirche kennen lernen – Standpunkte werden hinterfragt und erweitert –, aber man wird nicht missioniert. Das heißt nun nicht, dass die Kirche nicht auch missionarisch sein kann und sein soll, wobei das immer unter anderem eine Frage der Form ist. Jedenfalls müssen es andere Orte sein. Die allgemein zugängliche, gemeinnützige Erwachsenenbildung braucht einen Freiraum, und es gibt keine Denkverbote. Wobei ich solche, zumindest in meinem kirchlichen Umfeld, auch ansonsten nicht wahrnehme.“

Wesentlich für die Zukunft der katholischen Erwachsenenbildung ist für Bernd Wachter weiters, dass „Qualität und Professionalität für uns eine Selbstverständlichkeit sind, sowohl in unserem Auftreten, unserem Tun, unserer Didaktik, als etwa auch in der Verbindung von Analogem und Digitalem. Es kommt bei uns etwas dazu, mit dem wir ungemein punkten können, nämlich die Seele. Qualität und Professionalität sind an und für sich seelenlose Begriffe, die wärmen nicht. Aber wenn die Seele dabei ist, dann sind wir wärmende menschliche Orte des Dialogs und der Bildung in einer oft kalten und egoistischen Gesellschaft. Dann sind wir gute Kontrastpunkte, weil wir eben anders sind, aber dieses Anders-Sein auch professionell betreiben und anbieten können. Das ist meines Erachtens die zentrale Unique Selling Proposition katholischer Erwachsenenbildung.“

NACHBEMERKUNG

Natürlich können die Aussagen und Meinungen der in diesem Artikel zu Wort gekommen Expert:innen nicht repräsentativ für alle Einrichtungen und Entwicklungsaspekte der letzten zehn bis 15 Jahre im Forum Katholischer Erwachsenenbildung sein. Aufgrund der übereinstimmenden Inhalte der einzelnen Gespräche und der Tatsache, dass alle Interviewpartner:innen nicht nur ihre je eigenen Einrichtungen gut kennen, sondern durch ihre jahrelangen Funktionen in Leitungsgremien des Forum Katholischer Erwachsenenbildung einen fundierten Überblick über die Entwicklung der Gesamtorganisation, ihrer Mitgliedseinrichtungen und der bildungspolitischen Veränderungen haben, kann davon ausgegangen werden, dass ihre Ausführungen ein realistisches Bild der Herausforderungen und Entwicklungen der letzten Jahre zeichnen. Die Statements zur Frage, was für eine gute Zukunft der katholischen Erwachsenenbildung nötig ist, zeigen sehr individuelle aber auch in eine ähnliche Richtung gehende, pragmatische Ansätze – und das Engagement, mit dem diese vorgetragen werden, lässt vermuten, dass diese tagtäglich im konkreten Arbeitsalltag umgesetzt werden. Allenfalls zeigt sich in den Ausführungen nicht nur die Fülle und Komplexität der Herausforderungen, sondern auch die Kreativität und Originalität, wie die katholische Erwachsenenbildung diese bewältigt. Und dass sie diese Fähigkeit mehr denn je braucht.